

Gespräch Adelbert Reif mit Volker Perthes

„Die arabische Welt steht vor einem tief greifenden Wandel“

Der Krieg gegen den Irak ist von den Amerikanern für beendet erklärt worden, doch noch ist völlig unklar, wie die weitere Entwicklung des Landes nach dem zeitlich noch nicht bestimmten Abzug der Amerikaner aussehen wird. Eines scheint jedoch sicher: Die Situation im Nahen und Mittleren Osten wird sich nachhaltig verändern. Welche politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Krieg auf die unmittelbare Zukunft der arabischen Länder haben könnte, erörtert Dr. Volker Perthes, Leiter der Forschungsgruppe Naher/Mittlerer Osten und Afrika der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin im folgenden Interview mit Adelbert Reif.

Reif: Herr Doktor Perthes, mit dem vor kurzem beendeten Krieg gegen den Irak wurde eine neue Phase des Konflikts im Nahen und Mittleren Osten eingeleitet. Welche Folgen wird dieser Krieg für die zukünftige Entwicklung der Region haben?

Perthes: Ein grundlegender Fehler der amerikanischen Strategie besteht darin, dass die Prioritäten falsch gesetzt sind. Die amerikanische Administration hat ein zweifellos übles diktatorisches Regime militärisch zu Fall gebracht, jedoch fehlt die hier gezeigte Entschlossenheit bei den Bemühungen um eine Lösung des arabisch-israelischen Konflikts. Die Bush-Administration meint, dass der Sturz des Regimes im Irak und die Etablierung eines pluralistischen, demokratischen und pro-westlichen Systems zu einem Druck auf andere Regime in der Region führen wird, sich anzupassen und ebenfalls zu demokratisieren. Und dann werde es auch leichter sein für Israel, zu einer alle Seiten befriedigenden Übereinkunft zu gelangen. Die historische Erfahrung mit

Wortwechsel - Gespräch mit Volker Perthes

von außen aufgedrängten Ordnungsprojekten im Nahen und Mittleren Osten spricht nicht dafür, dass das funktionieren wird.

Reif: Wie wird sich der Krieg auf den arabisch-israelischen Konflikt auswirken?

Perthes: Die Theorie besagt, durch die Veränderung des Regimes in Bagdad sei ein wesentlicher Feind Israels ausgeschaltet worden. Andere Gegner würden dadurch geschwächt, und wenn man den Palästinensern ebenfalls einen Regimewechsel aufzwingt, werde Israel eher zu den unumgänglichen Konzessionen gegenüber den Palästinensern bereit sein. Damit dies auch geschehe, werde der amerikanische Präsident entsprechenden Druck auf Israel ausüben. Zur Unterstützung dieser Theorie verweist man auf das Jahr 1991, als George Bush senior nach dem damaligen Sieg über Saddam Hussein die maßgebenden Parteien des Nahostkonflikts in Madrid an einem Tisch versammelte.

Die beiden Unbekannten in dieser Rechnung sind die Kompromissbereitschaft Israels, an der ich sehr zweifle, und der Druck des amerikanischen Präsidenten auf Israel, den ich gleichfalls für sehr unwahrscheinlich halte. Der Likud wird sich nicht zur Aufgabe der jüdischen Siedlungen in den besetzten Palästinensergebieten bewegen lassen, nur weil die Gegner geschwächt sind. Schon jetzt zeigt sich, dass die Likudgeführte israelische Regierung nicht aus sicherheitspolitischen, sondern aus ideologischen Gründen an den Siedlungen festhält. Und was die Haltung von George Bush gegenüber der israelischen Regierung betrifft, so steht er der Weltsicht Scharons näher als jeder seiner Vorgänger.

Reif: Wie schätzen Sie die Chancen ein, dass es zu einer Demokratisierung in der Region kommt?

Perthes: Die Erwartungen der amerikanischen Administration, nach dem Sieg über das Regime Saddam Husseins werde in einer Art Dominoeffekt die gesamte Region demokratisch und schließlich friedlicher, halte ich für eine Mischung aus Unkenntnis und Hybris. Gewiss werden die Regime in der Umgebung des Iraks sich verstärkt unter Druck fühlen. Aber dieser Druck muss

nicht unbedingt zu einer inneren demokratischen Ordnung führen. Er kann genauso gut eine Abwehrreaktion hervorrufen und die antiamerikanischen Bewegungen stärken.

Ein günstiger Einfluss kann sich nur entfalten, wenn es den USA gelingt, den Post-Saddam-Irak gleichzeitig zu stabilisieren und zu pluralisieren, wenn also unter amerikanischer Kontrolle, mit oder ohne internationale Unterstützung, ein sichtbar neuer, besserer Irak entsteht: ein Staat, der alle Bevölkerungsgruppen beteiligt und den Irakern das Gefühl gibt, Herren ihres eigenen Landes zu sein. Das heißt, dass die USA zwei Dinge nicht tun dürfen: Sie dürfen erstens nicht denjenigen Interessensgruppen nachgeben, die die irakischen Ressourcen möglichst rasch in amerikanische Hände privatisieren wollen. Und sie dürfen sich zweitens nicht zu schnell zurückziehen, dürfen also auch bei Widerstand – und den wird es geben – nicht die leichte Option wählen und die Macht an ein ihnen freundlich gesinntes Militärregime übergeben. Leider sind die Chancen, dass am Ende wieder ein autoritäres Regime ans Ruder gelangt, mindestens genauso groß, wie die der Etablierung eines stabilen, pluralistischen oder gar demokratischen Regimes.

Reif: Somit könnte das Spannungspotenzial in der Region weiter steigen?

Perthes: Ein gewisser Druck kann hilfreich sein, politische Systemveränderungen in Ländern voranzutreiben, wo bereits Ansätze dazu vorhanden sind, wie etwa in Saudi-Arabien. Die saudische Führung hat deutlich gemerkt, dass sie von den Amerikanern nicht mehr wie bisher als geostrategischer Alliiertes im Mittleren Osten akzeptiert wird. Nach dem 11. September sah sie sich von den Amerikanern vor viele ihr unbequeme Fragen gestellt, woher die Attentäter kamen, ob es am System liege, dass ein großer Teil von ihnen saudi-arabischer Herkunft sei und so weiter. All dies erhöhte den äußeren Druck auf das Regime, Veränderungen ins Auge zu fassen.

4 Inzwischen wurden erste Anzeichen erkennbar, die auf die Bildung von Allianzen mit den noch sehr kleinen bürgerlich-liberalen Kräften hindeuten. Dabei geht es in der Hauptsache um Partizipation, nicht zuletzt der Frauen, am gesamtgesellschaftlichen Prozess. Das heißt, innere Veränderungen können

Wortwechsel - Gespräch mit Volker Perthes

durch äußeren Druck beschleunigt werden. Aber dieser Druck muss sich unterhalb der Schwelle der militärischen Bedrohung oder gar des militärischen Umsturzes bewegen.

Reif: Und wenn er diese Schwelle überschreitet?

Perthes: Der Krieg hat zumindest kurzfristig den Antiamerikanismus verstärkt und anti-westliche, anti-liberale Kräfte gestärkt. Der schnelle Fall des Regimes in Bagdad hat die anderen autokratischen Regime in der Region allerdings unter erheblichen Druck gebracht. Nicht nur aufgrund der massiven geopolitischen Verschiebungen, die die Kontrolle des Irak durch die US-Armee bedeutet, sondern auch, weil niemandem verborgen blieb, dass niemand für Regime dieser Art eintritt – dass die Bevölkerung im Irak, unabhängig davon, was sie von den Besatzern und Befreiern hält, jedenfalls das Regime nicht verteidigt hat. Die irakische Niederlage hat deshalb eine neue Reformdebatte ausgelöst, in der viele Stimmen eine nachhaltige Veränderung der arabischen Systeme fordern. Das Spektrum reicht dabei, je nach Standpunkt, von Forderungen nach beschleunigter Wirtschaftsreform bis zur Einforderung von Menschenrechten und Demokratie. Ob diese Debatte anhält und sich in einen echten Reformdruck oder gar in Reformschritte umsetzt, hängt zum einen davon ab, ob das versprochene amerikanische Experiment der Stabilisierung und Pluralisierung des Irak gelingt – darüber haben wir bereits gesprochen. Zum anderen wird es davon abhängen, ob der nahöstliche Friedensprozess wieder aufs Gleis kommt. Dies würde auch den Forderungen nach tief gehenden Reformen in den arabischen Staaten weiteren Auftrieb geben.

Reif: Wie beurteilen Sie grundsätzlich die Möglichkeit, dass sich in den Ländern der arabischen Welt ein pluralistisches, demokratisches Staats- und Gemeinwesen herausbildet?

Perthes: Die Gleichsetzung von pluralistisch und demokratisch ist in diesem Fall unzulässig. Wenn wir uns die Entwicklung undemokratischer Systeme in anderen Teilen der Welt vor Augen führen, dann sollten wir von den arabischen Ländern nicht den Sprung in die vollendete Demokratie erwarten. Die arabi-

schen Länder sind längst nicht so weit wie der Iran. In ihnen sind vorerst lediglich Tendenzen zu einer Pluralisierung des politischen Lebens auszumachen. Bisher geht die Entwicklung der meisten arabischen Länder dahin, dass die politischen Eliten die Möglichkeiten zur Partizipation des Volkes sehr selektiv und nach ihrer eigenen Agenda gestalten. Sie agieren mit Konzepten, wie sie in der westlichen Entwicklungsdiskussion der fünfziger und sechziger Jahre kursierten. Unter dem Stichwort Modernisierungstheorie hieß es, dass zunächst einmal ein gewisses Maß an wirtschaftlicher Prosperität und Bildung vorhanden sein müsse und danach setze quasi eine natürliche Entwicklung zur Demokratie ein. Diese Vorstellung kommt den autoritären Eliten sehr zupass. So erklären sie denn auch, erst einmal die Wirtschaft und das Bildungssystem mit westlicher Hilfe entwickeln zu wollen, und wenn das bewerkstelligt sei, könne man über die Einführung gewisser demokratischer Elemente diskutieren. Von daher lässt sich zwar eine pluralistische Öffnung der autoritären Herrschaftsform in den arabischen Ländern feststellen, nicht aber der Beginn eines Demokratisierungsprozesses.

Reif: Eine Regionalstudie des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen hat kürzlich den 22 Staaten der Arabischen Liga erschütternde Entwicklungsdefizite attestiert...

Perthes: Diesem „Arab Human Development Report“ kommt insofern große Bedeutung zu, als er von arabischen Wissenschaftlern und nicht von westlichen Experten erarbeitet wurde. Der Report verknüpft die wirtschaftlichen und sozialen mit den politischen Entwicklungsproblemen. Er macht deutlich, dass Probleme wie geringes Wachstum, Hunger, Arbeitslosigkeit und mangelnde Attraktivität für Investitionen mit den politischen Missständen zusammenhängen.

6 Autoritäre Regierungs- und Verwaltungssysteme verfügen in der Regel über ein wenig kreatives Bildungswesen, das nicht zu eigenverantwortlichem Mitgestalten ermutigt. Wo aber selbstständiges Denken nicht gelehrt wird und die Übernahme von Eigenverantwortung aufgrund der gegebenen Strukturen auch nicht erwünscht ist, fällt es schwer, wirtschaftliche Kooperationen auf bilate-

Wortwechsel - Gespräch mit Volker Perthes

raler Ebene zustande zu bringen. So blieb denn auch der innerarabische wirtschaftliche Austausch immer unter dem Niveau seiner Möglichkeiten. Wie die Wissenschaftler in ihrem Report feststellten, ließe sich der Handelsaustausch zwischen den Staaten der Region um das Doppelte dessen steigern, was er heute ausmacht. Aber schon die Reiseprobleme bilden hier ein Hindernis. Einem ägyptischen, syrischen oder tunesischen Unternehmer ist es verwehrt, ohne Visum ein anderes arabisches Land zu besuchen. Darin kommt das Misstrauen zum Ausdruck, das die arabischen Staaten den Bürgern anderer arabischer Staaten entgegenbringen. In ihrer Rhetorik votieren viele arabische Länder für eine enge innerarabische Zusammenarbeit. In der Praxis aber handeln sie diesem Ziel zuwider.

Reif: Welche Rolle spielt heute noch die Ideologie des Arabismus?

Perthes: Ohne Zweifel gibt es ein Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Araber von Marokko bis zum Irak und der saudi-arabischen Halbinsel. Das zeigt sich etwa in der emotionalen Solidarität mit den Palästinensern angesichts ihrer Auseinandersetzungen mit den Israelis und vor kurzem auch beim Irakkrieg. Diese Solidarität beinhaltet jedoch keine Zustimmung zu den jeweiligen Führern der geschundenen Völker. Anders als 1990/91 gibt es heute in den arabischen Ländern keine Unterstützung für Saddam Hussein. Und auch Jassir Arafat genießt nur noch wenig Popularität.

Den Neo-Arabismus oder Neo-Panarabismus, wie er sich in der letzten Dekade herausgebildet hat, kann man nicht mehr als Nationalismus bezeichnen. Das gab es unter Gamal Abdel Nasser in den fünfziger bis zum Beginn der siebziger Jahre. Damals belebte eine Aufbruchstimmung die gesamte arabische Welt. Man sprach davon, die Grenzen der Länder zu beseitigen und die einzelnen Staaten in einem großen Staat – möglicherweise unter einem charismatischen Führer – zusammenzufassen. Dem heutigen Panarabismus liegt ein anderes Selbstverständnis zugrunde. Das hängt zusammen mit der rasanten Entwicklung der audiovisuellen Medien. TV-Stationen wie der Sender al-Dschasira liefern nicht nur Bilder in die arabische Welt, die das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken, sondern haben auch eine gesamtarabische Debatte über

Probleme wie Korruption, Unzulänglichkeiten der Führungen oder Mangel an Demokratie angestoßen. Hier wurde bereits der Beginn eines Umbruchs eingeleitet.

Reif: Steht die arabische Welt, unabhängig des Krieges gegen den Irak, vor einem grundlegenden politischen und gesellschaftlichen Wandel?

Perthes: Das ist zweifellos der Fall. Mir scheint, die arabische Welt ist in ihrer Geschichte an einem neuen Wendepunkt angelangt. Zukünftig wird es vermutlich eine noch stärkere Tendenz zum Nationalstaat geben. Die Führer der einzelnen arabischen Staaten werden sich vor allem um das Wohlergehen ihrer eigenen Länder kümmern und weniger um die arabische Welt in ihrer Gesamtheit, von der sie sich keine Hilfe bei der Lösung ihrer Aufgaben erwarten. Eine entscheidende Rolle spielt hier die Generationenspaltung. Noch befindet sich in mehr als der Hälfte der arabischen Länder eine politische Elite an den Schalthebeln, die zwischen sechzig und siebzig Jahre alt ist. Sie wurde sozialisiert in der Zeit der großen arabisch-israelischen Kriege, des Ost-West-Konflikts und der Diskussion des arabischen Nationalismus. Das alles ist weit entfernt von den Realitäten der gegenwärtigen globalisierten Welt. Nun gibt es aber eine neue, in den achtziger und neunziger Jahren sozialisierte Generation, die mit Druck an die Macht strebt und von der einige bereits in Marokko und Jordanien an der Spitze des Staates stehen. Sie muss nicht unbedingt demokratisch sein. Aber sie weiß, dass zum Aufbau einer funktionierenden Wirtschaft offene Grenzen für Personen und ein schneller Informationsfluss unerlässlich sind.

Reif: Was die europäische Wahrnehmung der arabischen Welt betrifft, so wird sie von vielerlei Mythen bestimmt. Lässt sich vor diesem Hintergrund überhaupt ein Bild von der Realität in diesen Ländern gewinnen?

8 Perthes: Es sind nicht so sehr fertige Mythen, die den Blick auf die arabische Welt trüben. Was ich vielmehr feststelle, ist eine verzerrte Wahrnehmung. Entweder wir nehmen diese Region nur durch ihren Ölreichtum und die damit verbundenen politisch-ökonomischen Probleme wahr und übertragen das Bild

Wortwechsel - Gespräch mit Volker Perthes

der angeblich so reichen Ölaraber der Golfstaaten und Saudi-Arabiens auf alle Araber. Oder wir richten den Blick auf den arabisch-israelischen Konflikt und sehen nur eine Krisenregion, die von diesem Konflikt geprägt ist. Entwicklungen, die sich etwa in Syrien, Ägypten, Jordanien, dem Libanon oder Palästina vollziehen, betrachten wir nur durch die Brille dieses Konflikts. Dabei übersehen wir, dass sich gleichzeitig eine Vielzahl anderer Probleme in der Region stellt.

Reif: Inwiefern führte diese verzerrte Wahrnehmung zu negativen Auswirkungen auf die europäische Politik in der Region?

Perthes: Anders als der europäische Blick auf Ostmitteleuropa bis hin zu den zentralasiatischen Republiken der ehemaligen Sowjetunion, der eher in Richtung Aufbau, Integration sowie Schaffung gemeinschaftlicher Institutionen geht, ist der europäische Blick auf den Nahen und Mittleren Osten im Wesentlichen von sicherheitspolitischen Interessen geprägt. Im Vordergrund steht das möglichst frühzeitige Ausforschen eventueller Risiken oder Gefahren für Europa. Das führt zu politischen Auswüchsen, wie sie beispielsweise in der Diskussion über die Förderung von Zivilgesellschaften zum Ausdruck kamen. Indem man Wissenschaftlern oder Jugendlichen aus dem arabischen Raum, die sich mit der europäischen Zivilgesellschaft austauschen wollen, aus sicherheitspolitischen Erwägungen keine Visa erteilt, verhindert man, was an positiven Initiativen durchaus vorhanden wäre.

Reif: Spielten die Versäumnisse der europäischen Politik auch im Krieg gegen Saddam Hussein eine Rolle?

Perthes: Das Problem besteht darin, dass Europa zwar die Mittelmeerländer und den Nahen Osten, nicht aber den Golf als eine Region fokussiert, gegenüber der es politisch aktiv werden könnte. Im Hinblick auf den Mittelmeerraum und den Nahen Osten hat man sich in Europa tatsächlich Gedanken über die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit gemacht. Da gibt es immerhin eine „Gemeinsame europäische Strategie“, den „Barcelona-Prozess“ sowie gemeinsame Stellungnahmen der EU-Außenminister zum Nahostkonflikt. Was

aber die Golfstaaten anbelangt, verhält sich Europa eher reaktiv. Sie werden als Rohstofflieferanten und Absatzmarkt für Luxusgüter aus europäischer Produktion angesehen. Der Grund liegt zum Teil darin, dass wir bis vor kurzem keine Probleme mit dieser Region hatten. Weder gab es Europa unmittelbar tangierende Sicherheitsbedrohungen, noch Emigranten, noch direkte Interessenkonflikte.

Möglicherweise erklärt dies, warum die Europäer sich von der aggressiven amerikanischen Agenda, die vorsieht, vom Irak aus die gesamte Region zu verändern, so überrumpelt fühlten. Sie wissen, dass es so nicht geht und das amerikanische Vorgehen falsch ist. Aber sie haben keine eigene Perspektive für einen Wandel parat, mit der sie die amerikanische Strategie konterkarieren könnten. Europa hat der theoretisch schon seit langem erkannten Notwendigkeit eines Wandels hin zur Demokratie in Ländern wie Ägypten, Jordanien, Tunesien oder Algerien nie jene politische Bedeutung beigemessen wie den Aspekten Sicherheit und Wirtschaft. So steht es dem amerikanischen Eingreifen überrascht und hilflos gegenüber.

10

Dr. habil. **Volker Perthes**, Jahrgang 1958, ist Leiter der Forschungsgruppe Naher/Mittlerer Osten und Afrika der Stiftung Wissenschaft und Politik – Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit, Berlin. Der Politologe lehrte unter anderem in Beirut, München und Berlin. Im vergangenen Jahr erschien im Siedler Verlag sein Buch „Geheime Gärten. Die neue arabische Welt“.

Kontakt

Stiftung Wissenschaft und Politik
Ludwigkirchplatz 3–4, 10719 Berlin